

unter ihnen gelitten haben. Auch sie haben heute noch ein Wort in einer Welt mitzureden, in der die Menschenrechte nicht voll eingelöst sind und es gilt, nicht nur die ökumenischen Gespräche unter den christlichen Kirchen, sondern auch die Gespräche zwischen den großen Weltreligionen zu fördern. Wenn die Theologen »Jesus nicht mehr zum Gott dogmatisieren« (S. 95), was Servet einst vorschlug, ließen sich auch heute Dialoge ohne dogmatischen Bekenntniszwang erfolgreich führen. Wie theologisch im einzelnen argumentiert werden müßte, hat Birnstein nicht erörtert. Seine Absicht war nur, mit einer journalistisch professionell gestalteten Biographie zu zeigen, wie gut es den christlichen Kirchen anstünde, sich von einer wohlwollenden Erinnerung an Michael Servet zur Selbstkritik gegenüber den traditionellen Urteilen der eigenen Kirchen über andere Kirchen und Religionen anregen zu lassen und nach Wegen zu suchen, friedlich miteinander umzugehen.

Hans-Jürgen Goertz

Maureen S. Klassen, *It Happened in Moscow. A Memoir of Discovery*. Kindred Productions, Winnipeg, MB, und Goessel, KS, 2013, Paperback, 211 S., zahlreiche Schwarzweißphotographien.

Nachdem Herbert und Maureen Klassen 1990 unter dem Titel *Ambassador To His People. C. F. Klassen and the Russian Mennonite Refugees (1894–1954)* eine Biographie über ihren Vater, Cornelius F. Klassen, veröffentlicht hatten, schien es so, als wäre all das, was C. F. Klassen getan hatte, nunmehr unter Mennoniten allseits bekannt. Die mennonitische Welt weiß, daß CF, wie er allgemein genannt wurde, jener Mann war, der durch seine unermüdliche Arbeit tausenden von Mennoniten in den 1920er Jahren ermöglicht hatte, die Sowjetunion zu verlassen und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue, sichere Heimat in Nord- und Südamerika zu finden. Als CF plötzlich 1954 im Alter von 59 Jahren in Deutschland verstarb, wurde unter Mennoniten weit über Deutschland, Kanada, die Vereinigten Staaten und Südamerika hinaus seiner Person und seines Wirkens gedacht. Unter den einflußreichen Mennoniten gab es viele, die wie Pastor Otto Schowalter und Benjamin H. Unruh in Deutschland, Harold S. Bender in Goshen, Indiana, J. J. Thiesen, David Toews, B. B. Janz und Frank Epp in Kanada, vor einem großen Publikum über die unschätzbaren Dienste sprachen, die CF seinen Glaubensbrüdern und -schwestern in der ganzen Welt erwiesen hatte (*Ambassador*, S. 254–258). Für seine Weggefährten, wie Peter F. Froese in Moskau sowie Peter und Elfrieda Dyck in Europa und Südamerika, stellte CF eine Quelle der Inspiration für ihre eigene Arbeit dar.

Wo immer er auch in Erscheinung trat, gab CF eine überragende und imponierende Gestalt ab. Einige Mennoniten empfanden ihn allerdings als eitel und fordernd, besonders unter den Emigranten, die von ihm stets daran erinnert wurden, ihre »Reiseschuld« (travel dept) gegenüber der Canadian Pacific Railway schnellstens zu begleichen. Viele andere hingegen, vielleicht sogar die Mehrzahl, betrachteten ihn als einen bescheidenen und sich aufopfernden Diener seiner Leute, der nahezu Züge eines Heiligen trug. Seine Arbeit beschrieb er mit den Worten »Ich suche meine Brüder« (I'm in search of my brothers), womit das Motto seiner Arbeit, seines Engagements und Glaubens genauso umrissen wäre wie mit jener Versicherung gegenüber den Flüchtlingen, daß Gott in der Lage ist zu helfen: »Gott kann« (God can).

Dennoch war dieses in der Öffentlichkeit sich vollziehende offene, transparente Wirken und Arbeiten nur ein Teil von CFs Leben, wie Maureen Klasens neue Lebenserinnerungen *It Happened in Moscow. A Memoir of Discovery* zeigen. Über sein privates Leben in Moskau kursierten unter vielen Mennoniten unschöne Gerüchte, obwohl nur wenige Details bekannt waren. Man wußte beispielsweise, daß CFs Heirat in Moskau mit einer geschiedenen Lutheranerin aus Riga (Lettland) bei einigen Mennoniten nicht gut ankam, obwohl nähere Details über die Beziehung und Heirat mit Mary Martha Brierger nicht bekannt waren. Dies gilt auch für die Person und den Charakter von Marys erstem Ehemann. CF und Mary haben über diesen Teil ihres Lebens weder mit ihren Kindern noch ihren Verwandten gesprochen. In Kanada wurde Marys Sohn Harold im Teenageralter von seinen Mitschülern damit gehänselt, daß er nicht CFs richtiger Sohn sei. An seinem 16. Geburtstag im Jahre 1939 erfuhr Harold dann von Mary und CF, daß CF nicht sein biologischer Vater sei.

In *Ambassador To His People* kommt Jakob J. Reimer, Marys erster Ehemann, nicht gut weg; er hat nicht einmal einen Namen. Wir erfahren, daß Mary »in den chaotischen Tagen der Revolution in St. Petersburg gewesen war (...), dort einen mennonitischen Musikstudenten von der Krim getroffen und sich in ihn verliebt habe (...). [Als] sie die Familie und die Mennonitengemeinde auf der Krim besuchte, war sie von der Aufrichtigkeit und Frömmigkeit dieser Menschen so beeindruckt, daß sie [eine Lutheranerin] beschloß, eine der ihnen zu werden. Kurz darauf heirateten sie, allerdings mußte sie zu ihrem großen Bedauern feststellen, daß sich hinter seinem Charme und seinem musikalischen Talent ein schwacher Charakter verbarg. Nachdem sie nach Moskau gezogen waren, offenbarte sich eine Unstetigkeit, die ihn zu einem unzuverlässigen Fürsorger und letztlich ungläubigen Ehemann machte. Kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes wurde immer deutlicher, daß er sich für

andere Frauen interessierte, ein russisches Mädchen erwartete ebenfalls ein Kind von ihm. Dies war der Grund dafür, daß er aus ihrem Leben verschwand« (S. 74).

Man sollte in diesem Zusammenhang nicht aus den Augen verlieren, daß Mennoniten, Lutheraner und Mitglieder anderer Glaubensgemeinschaften in der frühen Sowjetzeit weiterhin die Unauflöslichkeit der Ehe vertraten, während Kommunisten in ehelicher Bindung und Treue eine überholte bourgeoise Praktik sahen, die durch völlige Freiheit in allen zwischenmenschlichen Beziehungen überwunden werden mußte. Es ist nicht klar, inwieweit Jakob Reimer hinsichtlich Liebe und Ehe von der ungestümen revolutionären Zeit in St. Petersburg ergriffen worden war. Mary wiederum begriff die Ehe als dauerhafte Bindung. Sie und CF wußten, daß ihre Scheidung und eine erneute Eheschließung für die Glaubensgemeinschaften, zu denen sie gehörten, nicht akzeptabel waren. In der Tat zog CF sich von der Mennoniten-Brüdergemeinde zurück, bevor sie heirateten, später aber in Kanada, als Mary in einer Mennoniten-Brüdergemeinde die Taufe empfang, wurde CF wieder in die Gemeinschaft aufgenommen.

Die Entdeckung von Jakob Reimer und seiner Beziehung zu den Klassens erfolgte 1993 als Herbert und Maureen Klassen, die für das Mennonite Central Committee (MCC) in Moskau arbeiteten, einen unerwarteten Anruf erhielten. Er kam von einer Frau namens Erika Reimer Gurieva, einer Tochter Jakob Reimers aus zweiter Ehe mit Vera Protopopova. Erika wußte von ihrem Vater, daß sie einen Bruder habe, der Harold heißt und mit der Familie C. F. Klassens in Kanada lebt. Herbert und Maureen Klassen arrangierten einen Besuch Erikas in ihrem Moskauer Appartement. Durch Erika erfuhren die Klassens einige Einzelheiten über das, was sich in Moskau abgespielt hatte, als Mary und Jakob Reimer hier in den 1920er Jahren gelebt hatten. Erika brachte ein Fotoalbum mit, um Bilder zu zeigen, darunter eins, das ihren Vater mit Mary zeigte. Auf einem anderen hielt er den kleinen Harold in seinen Armen, andere Fotos zeigten Zusammenkünfte der Familie Reimer. Als sie den Klassens erzählte, was sie über ihren Vater und Mary wußte, füllten sich die bislang klaffenden Lücken über CFs und Marys früheres Leben. Für Herbert und Maureen war Erikas Geschichte in der Tat eine Entdeckung. Mit der Zeit war es für Erika möglich, ihren Bruder Harold zu treffen, zuerst in Moskau, bei einem späteren Besuch dann in Kanada.

Den vielleicht interessantesten Teil von Jakob Reimers Leben und der Beziehung zu den Klassens enthüllte sein KGB-Verhör im Jahre 1937. Mit ihrer verbissenen Beharrlichkeit hatte Erika es geschafft, Zugang zu den KGB-Akten in Moskau zu erhalten, zudem gelang es ihr, eine Abschrift der im

Verhör gestellten Fragen und der Antworten zu bekommen. Die Fragen der Polizei und Jakob Reimers Antworten enthüllten unter anderem, wie es wirklich um die Beziehung zwischen Reimer und CF in Moskau bestellt war. Überstrapaziert worden war sie jedenfalls durch Mary, die sich als Gefangene zwischen beiden Männern wähnte. Tatsächlich war die Beziehung zwischen beiden Männern und Mary aber recht herzlich (*It Happened*, S. 153–159). Und sicherlich erscheint Reimer hier in einem viel besseren Licht als in *Ambassador*. Klassen bedauert die Art und Weise, wie Reimer in dem früheren Buch dargestellt wurde.

Es ist bekannt, daß das Jahr 1937 im Umgang mit ausgemachten Feinden des sowjetischen Staates ein Höchstmaß an Verhören, Verbannungen und Hinrichtungen mit sich brachte. Viele Menschen wurden als Staatsfeinde und Spione angesehen, einschließlich der Kulaken (wohlhabende Bauern und Landbesitzer). Dies galt auch für Bewohner, die mit ausländischen Verwandten korrespondierten, sowie Freiberufler, die beschuldigt wurden, das Staatseigentum zu sabotieren, während einfache Bürger unter Verdacht gerieten, sich der Kommunistischen Partei gegenüber nicht loyal zu verhalten – all diese Menschen stellten eine Bedrohung für den sowjetischen Staat dar. Viele wurden eingesperrt, oft mitten in der Nacht ins Gefängnis geworfen, auf der Grundlage erdichteter Anklagepunkte verhört und gewöhnlich für schuldig befunden. Während diese »Feinde« des Sowjetstaates unter allen Nationalitäten zu finden waren, stellten Rußlanddeutsche einschließlich Mennoniten eine besondere Zielscheibe dar, waren sie doch nicht nur wohlhabend, sondern darüber hinaus religiös und antikommunistisch eingestellt (Peter Letkemann, *Mennonite Victims of the »Great Terror«*, 1936–1938; in: *Journal of Mennonite Studies* 16, 1998).

Das sogenannte Menno-Zentrum in Moskau spendete Trost und verhandelte mit sowjetischen Beamten in der Hoffnung, daß es Mennoniten gestattet werden würde, an ihren traditionellen Privilegien festzuhalten, einschließlich Religionsausübung und Landbesitz. Einige Mennoniten glaubten zunächst, die politische Situation würde sich bessern. Insbesondere in der Zeit der New Economic Policy (NEP) zwischen 1921 und 1928 schien ihre Hoffnung durchaus berechtigt. Sowohl Peter Froese als auch CF, die beiden Leiter des Zentrums, gehörten hinsichtlich dieses Punktes zu den Optimisten, wie viele andere auch, einschließlich Jakob Reimer, die der neuen Regierung eine Chance geben wollten, etwas zu verbessern. Spätestens 1928 registrierten jedoch CF und andere führende Mennoniten wie B. B. Janz in der Ukraine, daß alles nur schlechter wurde und Auswanderung die einzige Lösung darstellte. Noch im selben Jahr wanderte die Familie C. F. Klassen nach Kanada

aus, wenn auch widerstrebend, während viele andere, die zurückblieben, darunter Peter Froese und Jakob Reimer, damit rechnen mußten, verhaftet und verhört zu werden, und nicht selten dem Tod ins Gesicht sahen.

Das 10. Kapitel *A KGB Revelation in Moscow* handelt von dem, was Erika über die Verhaftung, Verhöre sowie seine Verbindung zu CF, und schließlich das Todesurteil in Erfahrung bringen konnte (S. 150–159). Im Jahre 2000 hat Erika den Klassens in Kanada eine 12seitige Abschrift zukommen lassen, die sie erworben hatte. Der Text beinhaltet Fragen und Antworten des Verhörs und die Gründe für Jakob Reimers Todesurteil. Darüber hinaus gibt die Abschrift viel über Jakob Reimers Charakter und einige seiner religiösen Anschauungen preis und besonders seine Beziehung zu CF.

Gefragt, warum er nicht in der Roten Armee gedient habe, antwortete Reimer, daß er nicht als Soldat habe kämpfen wollen, vielleicht, wie Klassen andeutet, eine Anspielung auf seine mennonitische Grundhaltung hinsichtlich Wehrlosigkeit oder Gewaltfreiheit. Einige Fragen galten Reimers Verbindungen zu CF und weiteren möglichen Westkontakten. Reimer verleugnete nicht, mit CF in Kontakt gestanden und mit ihm korrespondiert zu haben, betonte aber zugleich, daß derartige Kontakte nicht umstürzlerisch, sondern Ausdruck von Freundschaft seien. Schließlich lebe auch sein nunmehr 14jähriger Sohn bei den Klassens in Kanada. Als Musiker wurde Reimer über sein Spiel befragt, über »faschistische Lieder auf dem Klavier«, was er glatt verneinte, indem er sagte: »Ich habe niemals faschistische Lieder gespielt. Ich habe einzig und allein englische und deutsche Lieder gespielt« (S. 155). Zusätzlich wurden zwei »Augenzeugen« hereingebracht, die mit Reimer zusammen in Taschkent gearbeitet hatten und ihn nun als fahrlässigen Ingenieur und Saboteur staatseigener Maschinen porträtierten, was ebenfalls ein Verbrechen gegen den Staat darstellte. In späteren Jahren gaben diese beiden Männer zu, während Reimers Verhör gelogen zu haben, er sei ganz im Gegenteil ein aufrichtiger Mann und guter Arbeiter gewesen.

Klassen bemerkt: »Es ist hinsichtlich der Art der Befragung klar (...), daß sie versuchten, einen Fall von Spionage und Verrat zu konstruieren, der es ihnen gestattete, Reimer zu exekutieren« (S. 154). Am 23. Dezember 1937 wurde Reimer der Anklage entsprechend für schuldig befunden und wenige Tage später am 29. Dezember in Moskau erschossen (S. 157).

Jakob Reimers Schicksal war das tausender anderer Mennoniten und Nichtmennoniten, die, wie das Buch zeigt, Mitte der 30er Jahre Opfer von Stalins Paranoia und Grausamkeit wurden. Reimers Verhör ist vergleichbar mit vielen anderen dieser Art. Für Mennoniten, die zu dieser Zeit in der Sowjetunion lebten, bietet Reimers Schicksal nichts Neues. Bereits 1949 und 1954

erzählte A. A. Toews in seinem zweibändigen Werk *Mennonitische Märtyrer* viele Geschichten, wie betroffene Mennoniten litten. Seit die Sowjetarchive nach dem Zusammenbruch des Regimes für die Kinder der verurteilten Männer und Frauen zugänglich geworden sind, haben sich viele Geschichten bewahrheitet. Die unrechtmäßig verurteilten Personen wurden unterdessen für unschuldig erklärt und »rehabilitiert«. Ein Trost ist dies nicht.

Klassens Lebenserinnerungen legen keineswegs nahe, daß Jakob Reimer gänzlich unschuldig war und keine Fehler machte, speziell im Hinblick auf seine Beziehung zu Mary. Klassens Geschichte spielt auf mögliche Motive an, warum er Mary wegen einer anderen Frau verlassen haben könnte. Reimer präsentierte sich als jemand, der in den sich kreuzenden Strömen von Politik, Ideologie und moralischen Werten der Revolution gefangen war, obwohl nicht klar ist, wie intensiv er davon beeinflusst war. Die Verlagerung seiner Laufbahn nach Taschkent, Usbekistan, wodurch er von seiner ersten Frau und dem Kind getrennt wurde, bedeutete den vollständigen Bruch mit Mary. Erikas Aussagen zufolge war und blieb ihr Vater aber immer ein »guter Mann« (S. 40). Er hörte nicht auf, seinen Sohn Harold zu lieben, von dem er wußte, daß er bei den Klassens in Kanada lebte. Auch läßt Erika keinen Zweifel daran aufkommen, daß er auch seine neue Familie liebte. Es ist interessant zu lesen, daß er seine Freundschaft mit CF für wertvoll erachtete und aufrechterhielt. Außerdem scheint er einigen seiner mennonitischen Grundsätze und Werte treu geblieben zu sein, wie der Wehrlosigkeit.

Wer Erikas interessante Geschichte über ihren Vater liest, kann leicht vergessen, daß es auch ein Buch über Mary ist, vielleicht sogar mehr noch als über Jakob Reimer (Kapitel 2). Die Verfasserin geht auf die Schwierigkeiten ein, die Marys Scheidung und ihre Wiederverheiratung für sie bedeuteten. Während das Buch all diese Schwierigkeiten nicht entziffert, gibt es Anspielungen darauf, daß dieses Kapitel in Marys Vergangenheit für sie und CF der Grund dafür war, über all das nicht sprechen zu wollen. So sehr dieser Teil schwer auf Mary gelastet haben mag, es hinderte sie nicht daran, die Frau in CFs Leben zu sein, ohne die seine wichtige öffentliche Arbeit undenkbar gewesen wäre. Maureen Klassen, die ebenfalls einem nichtmennonitischen Hintergrund entstammte, versteht Mary sehr gut. Sie entdeckte in ihr, als sie sie allmählich verstand, daß sie nicht nur eine liebende Ehefrau, eine gute Mutter ihrer Kinder sowie eine Frau mit eigener Begabung war, sondern auch eine tüchtige Managerin von Klassens Haushalt. Während Klassens wiederholter Umzüge innerhalb Kanadas war sie beispielsweise mit allen materiellen und ökonomischen Angelegenheiten belastet, einschließlich Haus- und Grundbesitz. CFs lange Abwesenheit während seiner vielen Auslandsreisen machte

Marys Fürsorge geradezu notwendig, nie hat sie darüber geklagt. In der Tat scheinen ihr Feingefühl, ihre Treue, ihr Pflichtgefühl sowie ihre Liebe zu CF und ihren Kindern diese heldenhafte Frau niemals verlassen zu haben. Viele Leser werden in ihr die eigentliche Heldin der Geschichte erkennen.

Diese Lebenserinnerungen enthalten nicht nur interessante Darstellungen einzelner Persönlichkeiten, vielmehr hat Maureen Klassen auch viele historische und kulturelle Einzelheiten in ihr Leben eingeflochten, die Einblicke in die russische Politik und Ideologie gewähren. Es wird deutlich, daß Klassen die russische Kunst, Literatur, Musik und Kultur liebt. Darüber hinaus zeigt sie als Christ ein evangelisches Interesse an den russischen Menschen, verbunden mit der Hoffnung, daß der Zusammenbruch der Sowjetunion der Religion eine neue Chance in diesem Land geben könnte. Im Nachwort des Buches warten Maureen Klassen und ihr Mann mit einer Aufführung von Händels »Messias« im Kreml auf. Klassen deutet diese Aufführung des großen christlichen Oratoriums im Kreml als Zeichen eines neuen Anfangs in Rußland. Sie schreibt: »Ich erinnere mich daran, wir waren an diesem bedeutsamen Abend auf dem Heimweg zu unserem Appartement (...), mich hatte eine tiefes Gefühl dafür ergriffen, daß in diesem geliebten Rußland von nun an vieles anders laufen würde« (S. 27).

Zusammenfassend bleibt zu erwähnen, daß die Lebenserinnerungen gelegentlich ein wenig geschwätzig und wiederholend wirken, was mit Klassens Schreibstil zusammenhängt und so in Ordnung ist. Zweifellos wird ein Historiker Fragen zu den angeführten Fakten haben, ob sich tatsächlich alles so zugetragen hat. Wo die Faktenlage kärglich ausfällt oder gänzlich unbekannt ist, was insbesondere für die Gefühle und Beweggründe von Jakob und Mary gilt, flüchtet sich Maureen Klassen in Formulierungen wie »würden haben«, »haben vielleicht«, »müssen sich gefühlt haben«, »würden gehabt haben« und Ähnliches (S. 69–74). Aber selbst in rein historischen Werken sind derartige Formulierungen nicht selten anzutreffen.

Maureen Klassen hat Lebenserinnerungen vorgelegt, die interessant, wichtig und einzigartig sind. Sie enthalten die Geschichte von CF und Mary, zweier bedeutender und vielgeliebter mennonitischer Persönlichkeiten, folgerichtig aber auch die Geschichte von Jakob Reimer, wie er sich in ihr Leben und diese Erzählung einfügt. Herausgekommen ist eine bewegende Geschichte, gut recherchiert und geschrieben. Das Buch könnte durchaus ein Bestseller in mennonitischen Kreisen werden.

*Harry Loewen, aus dem Englischen von Marion Kobelt-Groch*